

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Inserionsgebühr: die Garnondspalte wird mit 2 1/2 fr. C.M. berechnet.

Nr. 63.

Kronstadt, den 6. August

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die Presse darf sich nicht verhehlen, schreibt die vortreffliche D. d. W., daß das Publikum unwirsch über sie ist. Nicht bloß etwa in Kronstadt, sondern auch in Wien, Paris, in London und üb. rall. Das Publikum ist ein großes Kind, es hält sich an das Zunächstliegende, es schlägt bitterböse auf die Zuckerbüchse, in welche die Mutter den Zucker eingesperrt hat, und glaubt die Büchse sei an allem Schuld. Das Publikum meint, die Zeitungen seien es, welche es bei der Nase herumführen, weil sie Nachrichten bringen, die einander widersprechen; wir sahen geschickte Menschen die Zeitungsblätter zornig in die Ecke werfen, weil sie ihnen nicht die Aufschlüsse bringen, die sie mit Begierde erwarteten. Arme Zuckerbüchse! Wenn die Redakteure mit Bestimmtheit wußten, wie der eigentliche Ausgang der orientalischen Frage sein wird, so wären sie nicht Redakteure, sie wären nicht Minister, sie wären der liebe Gott selber. Es ist schmeichelhaft für die Redaktionen, daß die Lesewelt von ihnen Wölkchen erwartet, aber es ist nicht schmeichelhaft für das Publikum, daß es so — wie sollen wir's höflich sagen — so gar bescheidene Ansprüche macht. Geseht, die Presse würde während einer Woche die Nachrichten, die sie erhält, dem Publikum vorenthalten, weil sie noch nicht authentisch sind, oder gar, weil sie ja noch keine Entscheidung bringen, wie würde Publikums schimpfen: und nun ist die Presse fleißig im Dienste ihres Herrn und registriert sorgfältig ein, was sie hier liest und dort hört, und Publikums schimpft wieder. Ein kurioser Herr, der Herr Publikus!

Wenn aber der werthe Hr. Publikus täglich wissen will, was Graf Kesselrode in der Nacht für Depeschen geschrieben hat, wenn er genau Tag und Stunde festgestellt verlangt, an welchen die Russen aus der Balachei herausmarschiren werden, oder wenn er den allerbescheidensten Anspruch erhebt, daß ihm sein Journal wenigstens in der Früh sagt, wie weit die orientalische Frage seit den letzten 24 Stunden vorgeschritten ist, so braucht er sich nur an Mr. Bayard (Adresse London 112, pale male) zu wenden, der es ihm ganz genau sagen kann — weil er es ja von Lord John Russell mit der größten Ausführlichkeit im Parlament erfahren hat! Mehr als der Leiter des englischen Unterhauses an dem Standpunkte der Frage zu sagen weiß, braucht der Leiter eines Zeitungsblattes nicht zu wissen, und wo das Parlament von England sich in Geduld fassen muß, darf es ein Zeitungsubonnetant auch. Seien Sie liebendwürdig, Herr Publikus!

Heute, wo Philosophen und Literaten nicht mehr das Scepter der Welt führen, spricht man in einigen moskowitischen Salons von einem Religionskriege. Haben diese eifrigen Wojaren auch die Folgen dieses furchtbaren Wortes, das sie auszusprechen wagen, reiflich überdacht? Der Krieg ist immer ein Unglück; wir gehören nicht zu jenen Utopisten, die es für möglich halten, ihn im Koder der Nationen auszulösen; so lange es menschliche Leidenschaften gibt, so lange muß es Kämpfe geben. Die Kriege der Jetztzeit können und dürfen sich nur an lebendige Interessen, an Ideen und Gesinnungen der neuen Civilisation knüpfen, so können Nationalehre, politisches Uebergewicht, Entwicklung des Handels, selbst der Fortschritt der Völker zu Feindseligkeiten führen, weite Feldzüge veranlassen; England, das sich rühmt, seit zehn Jahren den Friedenscongress gestiftet zu haben, hat Kriege in China, Kriege gegen die Birmanen und Hottentotten geführt — auch die französischen Fahnen

sind in Afrika rumgekrönt worden. Ist aber ein Religionskrieg eine Idee unserer Zeit? Entspricht er den Tendenzen unserer Civilisation? Unsere Zeitperiode ist gewiß, was Moral und religiösen Geist anlangt, besser als das achtzehnte Jahrhundert. Man spottet jetzt nicht mehr über den Glauben, ist nicht mehr gegen Dogmen gleichgültig, aber es hat uns zugleich auch ein Geist der Brüderlichkeit, der Milde einander genähert, wir können alle im Grunde unserer Seele glauben, daß wir die Wahrheit und die Kraft in ganzer Fülle besitzen, wir können selbst bis zu einem gewissen Grade die Ausbreitung unserer religiösen Gedanken wünschen, wir können aber in keinem Falle diejenigen, welche unsere Ueberzeugung nicht theilen, verabscheuen, verfluchen, vielweniger noch mit Krieg überziehen. Ein Religionskrieg wäre demnach jetzt eine Anomalie, ein Anachronismus, der uns plötzlich in die Zeit der Kreuzzüge versetzen würde. Wo verbirgt sich denn in Rußland jetzt dieser neue Peter Eremit, wo sind die Gottfrieds von Bouillon, dieser König, der sich zu Jerusalem die Dornenkrone aufsetzte, diese Lancredds, Raymonds, die Grafen von Toulouse? Wo ist auch nur ein russischer Dort, der berufen wäre, mit der Frömmigkeit eines Tasso das „befreite Jerusalem“ zu schreiben? Diejenigen, die wir unter den Russen zu kennen die Ehre haben, sind geistreiche Männer, aber wir hörten nie, daß sie jenen innigen Glauben besäßen, der einen Kreuzzug veranlassen könnte, und wir sind hierüber in der That erfreut, denn ein Religionskrieg ist ein furchtbares Ereigniß. Nehmen wir an, die Russen eröffnen einen solchen, haben denn die Mohamedaner nicht auch ihren glühenden Glauben, ihre leidenschaftlichen Ueberzeugungen? und der Islamismus ist über den vierten Theil unseres Globus ausgebreitet, er hält in Afrika und Asien das Schwert in Händen; seinen Glauben angreifen, heißt seine Macht wie im fünfzehnten Jahrhundert erwecken. Die Religionskriege, und wir haben hiervon in unserer eigenen Geschichte traurige Beispiele, sind Vernichtungskriege. Frankreich und England hatten gewiß Völker zu bekämpfen, die nicht ihren Glauben theilten, aber Frankreich hat seine Kriege gegen die Araber und Türken auf loyal Weise geführt, das religiöse Prinzip nie heraufbeschworen und England ging in Indien in der Toleranz so weit, daß es selbst unter den Indus die schändlichsten Gewohnheiten fortbestehen ließ, um nicht ihren alten Sitten hinderlich zu sein. Wir glauben also zu Ehren des Petersburger Kabinetts, daß diese von einigen eifrigen Adepten Ultrußlands wiederholte Formel: „daß es sich um einen Religionskrieg handle“ nur zum Zwecke habe das durch die Gleichheit der Dogmen geschaffene Protectorat zu rechtfertigen, ein Protectorat, dessen Jeder selbst die Note des Grafen Kesselrode zurückwies und das von den Großmächten in keinem Falle gebilligt werden würde. Es wäre das ein sonderbares öffentliches Recht dieses Protectorats, das solche Forderungen zuläßt, wie z. B. diese: die Rheinprovinzen sind alle katholisch, sie sind einem protestantischen Könige unterthan; warum beansprucht Frankreich nicht das Protectorat darüber? Könnte das sehr katholische Spanien in den Niederlanden nicht aus dem einzigen Grunde, daß die Katholiken dort nicht hinlängliche Freiheiten genießen, interveniren? Was würde z. B. das Kabinet von St. Petersburg dazu sagen, wenn Oesterreich sich der Polen, kraft des einzigen Rechtes, weil Rußland ihnen den griechischen Ritus aufdringen will, annehmen würde? Alles dies ist absurd und dennoch darf man dies nicht unbeachtet lassen, weil diese Handlungsweise in der Geschichte nicht neu ist. Ist denn die erste Theilung Polens nicht in Folge eines einfachen Memorandums der Kaiserin zu

Gunsten der Dissidenten, das heißt derjenigen Polen, die sich nicht, zur katholischen Kirche bekannten, erfolgt? Rußland wie alle großen bewaffneten Mächte, wenn sie sich zum Kriege entschließen, wird denselben nur im Geiste des politischen und kommerziellen Uebergewichts beginnen. Dies ist die Tendenz unserer Zeit und nur die Partei der Philosophen und Encyclopädisten konnte glauben und ausposaunen, daß Katharina die Türken bekriegen um griechische Tragödien in Athen zur Aufführung bringen zu lassen; die große Kaiserin wollte die Krimm und das schwarze Meer und erhielt beides durch ihre geschickte Politik. Jetzt ist man aufgeklärter, die Kabinete durchschauen den politischen Zweck der russischen Manifeste; man setzt sich nicht mit solcher Beharrlichkeit in Bewegung, um einige Moscheen in griechische Kathedralen zu umwandeln; Katharina II. erhielt das schwarze Meer unter einem literarischen Vorwande: Europa wird verhindern, daß sich Rußland jetzt der Dardanellen unter einem religiösen Vorwande bemächtigt. Im 18. Jahrhundert sprachen die russischen Korrespondenten, die Diderot, Diderot und Voltaire vom Theater, jetzt sprechen die alten Moskowiten von der Kirche. Der Zweck allein ist ein anderer; aber die Ruhe der Geister, die Aufklärung der Staatsmänner, das tief gefühlte Bedürfnis eines allgemeinen Friedens und die Würde Aller werden dieser nur zu lang andauernden Differenz eine würdige Lösung geben."

Aus Konstantinopel schreibt man vom 11. Juli: Während des Beiraths kam hier ein sehr bedeutungsvoller Zwischenfall vor. Der Scheikh ul-Islam weigerte sich, dem Sultan die vom Ceremoniell vorgeschriebene Biste zu machen, und zwar aus keinem andern Grunde, als daß Se. Maj. es unterlassen hat, die Gläubigen zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu führen, die in das heil. Gebiet des Islams eingefallen waren. Der Scheikh ul-Islam ist der hohe Priester, das Haupt der Justiz, der Ausleger des Korans, und wird von allen rechtgläubigen Muselmännern wie der Schatten des Allmächtigen angebetet. Eine ähnliche Weigerung, dem Sultan die vorgeschriebene Huldbigung zu leisten, soll nicht erhört worden sein, seit der Türke auf dem Throne der gestürzten Cäsaren sitzt. Die Aufregung unter den Medis (Miliz) die zur Erntezeit einberufen wurden, ist sehr groß, und die heftigsten Gefühle des Fanatismus, die lange Zeit geschlummert hatten, sind jetzt wachgerufen und haben sich bei verschiedenen Fällen gegen die Rajahs Luft gemacht. So kam es in der Umgebung von Birnova in Bulgarien zu blutigen Auftritten zwischen den Christen und dem mohamedanischen Aufgebot, wobei mehrere der Kämpfenden ihr Leben einbüßten. Ein andermal wurden die Bewohner eines Dorfes von 150 durchmarschirenden Milizsoldaten gezwungen, ihnen ihre Kleider abzutreten, worauf die Einberufenen in Bauerntracht wieder den Rückweg in ihre heimatlichen Dörfer antraten.

Bei der gegenwärtigen Krisis veröffentlichen die Petersburger Hofzeitungen Artikel, die wohl geeignet sind, die Gemüther der Russen für die Sache, welche das Petersburger Kabinett augenblicklich versucht, zu begeistern. Am 21. d. erschien wieder ein solcher Artikel, der in seiner Einleitung von dem Manifeste des Kaisers und der Mäßigkeit und Würde der letzten Cirkularnote spricht, und dann fortfährt: Unser allernächster Kaiser ist lange geduldig und gnädig; aber die Majestät und die Ehre des von Gott seinen Händen anvertrauten rechtgläubigen Rußlands geht ihm über Alles! Groß ist der russische Gott! gewaltig der russische Czaar! und mächtig das rechtgläubige Rußland! Auf den Ruf unseres Czaaren werden sich zahllose Kriegerhaaren wie ein Mann erheben. Auf das kaiserliche Wort wird jeder treue Unterthan Gut und Leben opfern. Ein von solchen Gefühlen durchdrungenes Reich wird immerdar mächtig und unbefiegt bleiben! Was vermag gegen dasselbe das Geschrei von Verläumdern und Mißgünstigen? Die Vorsehung hat Rußland zur Erfüllung erhabener Rathschlüsse berufen; sie gab ihm einen großen und weisen Czaaren; alle Täuschungen werden zerstäuben wie Rauch, alle Hindernisse sich zerstreuen wie Staub, und der leuchtende Stern Rußlands wird um so heller erglänzen!"

Auch in der englischen Zeitungswelt herrscht über die orientalische Frage theils tiefe Mißstimmung, theils gränzenlose Gedankenverwirrung. Während der Advertiser überzeugt ist, daß Ludwig Napoleon durch seine Nachahmung Aberdeenscher Ohnmacht in der Achtung selbst der französischen Armee gesunken sei, und daß er damit einen Nagel zum Sarge seiner Herrschaft geschmiedet habe, überrascht uns

Chronicle durch einen Lobgefang auf den erfolgreichen Heroismus Ludwig Napoleon's und Lord Aberdeens durch den Rußlands Stolz gebeugt, der Ehrgeiz des Czaaren in gebührende Schranken gewiesen, und der Friede erhalten worden sei! Seit die lapidarischen Trugsartikel aus der Morning Post verschwunden sind glaubt man allgemein, daß die Palmerston'sche Partei im Cabinet entweder die Flagge gestrichen hat, oder aus freien Stücken zu Aberdeen übergegangen ist. Die unter Disraeli's Auspicien erscheinende Press spielt in einem imaginären Ministerconseil sehr grob darauf an. Das satirische Phantasiestück beginnt mit einer Beichte Lord Aberdeens die ungefähr so lautet: Meine Herren! wird sind ein Handelsvolf und werdend täglich mehr. Capital und Credit sind unsere Götter; Nationalgefühl und Patriotismus haben sehr abgenommen, und werden dereinst ganz verschwinden. Also kein Krieg, außer wenn's einmal gilt unsere eigenen Küsten zu vertheidigen. Am wenigsten gegen Rußland. Ich sehe gar nicht ein was wir gegen die friedliche Vergrößerung Rußlands haben können, dieses unentbehrlichen Bollwerks gegen die Jakobiner. Ein so ungeheures Reich mit einem mare clausum ist eine Anomalie, die nicht ewig dauern kann. Das Vordringen Rußlands an die Gestade des Mittelmeers ist eine historische Nothwendigkeit. Ist die Majorität für eine herausfordernde Politik, trete ich augenblicklich aus. Große Bestürzung unter den Ministern, die sich im Geiste schon aufgelöst sehen. Lord Palmerston widerlegt dann Aberdeens Rede, schließt aber mit dem Bekenntniß, daß er es müde sei, gegen den platten Wahnsinn zu streiten, und sich nicht mehr herablassen werde, ein einziges Wort über die orientalische Frage zum besten zu geben. Da athmen die andern Mitglieder auf, schwägen von Nebendingen, und es bleibt in der Hauptsache beim Alten. — In einem andern Artikel nimmt sich The Press des österreichischen General-Consuls in Smyrna gegen die Amerikaner an, welche das Faustrecht proclamirt und alle Hochverräther Europa's in ihren Schutz genommen hätten. Abgesehen von der Rechtsfrage, die gegen Kofsta und den St. Louis entschieden werden müsse, solle man bedenken, daß England guten Grund habe die Freundschaft zu cultiviren. Deshalb tadelt die Press auch das Verhalten des englischen Consuls in Smyrna beim Begräbniß des ermordeten österreichischen Officiers Hafelberg. Der Examiner, sonst dem Coalitionscabinet freundlich gesinnt, schmollt mit der Regierung. Selbst Times gehört, heute wenigstens, zu den Unzufriedenen, und will den parlamentarischen Brauch, welchen Lord John gegen das Verlangen Layard's vorschützte, nicht gelten lassen. In dringenden Fällen dürfe man wohl von dem parlamentarischen Brauch abgehen. So habe Lord Palmerston 1840 seine Antwort auf die Thiers'sche Note vom 8. October gar geschwind drucken lassen; und Lord J. Russell habe vor erst 6 Monaten keinen Anstand genommen, eine Note zu veröffentlichen in der er sich mit großer Strenge gegen den Großherzog von Toscana ausdrückte (in Sachen der Madiai.) Was die schwebenden Unterhandlungen betrifft, so hat Times heute wenig Vertrauen zu dem Ausgange derselben, denn während sie mit großem Zeitverlust fortschleichen, schreitet die russische Armee auf türkischem Boden ohne Zeitverlust vorwärts; und nicht zu vergessen sei, daß Rußland durch das Fehlschlagen der Unterhandlungen mehr zu gewinnen hat, als durch ihre friedliche Beendigung. Wenn es, nach Verträdlung von drei Sommermonaten, nicht möglich ist im August und September die Russen aus den Fürstenthümern wegzubringen, wenn die Russen einmal in der Moldau und Walachei Winterquartiere beziehen, will die Times weder für die Existenz der Türkei, noch für die Erhaltung des Weltfriedens gut stehen.

Der „N. Pr. Ztg.“ wird aus London Folgendes geschrieben: Die Hoffnungen Kossuth's, bei Gelegenheit der orientalischen Wirren eine profitable revolutionäre Speculation zu machen, sind nun, wie vorausgesehen, zu Wasser geworden, indem die türkische Regierung alle Anträge des Magyaren zur Errichtung von Freicorps und dergleichen zurückgewiesen hat. Diesen definitiven Entschluß jenes Government's hat dem Agitator ein gewisser Balogh überbracht, der sich in letzterer Zeit im Auftrage Kossuth's in Malta aufgehalten haben soll, und dort einem revolutionären Correspondenzbureau vorstand. So türkenfreundlich nun früher Kossuth und sein Anhang gewesen, eben so erbittert sprechen jetzt diese Leute von den „entwerften Asiaten“, die keines „energischen Aufschwunges“ mehr fähig seien, und daher kein anderes Schicksal als ihren Untergang verdienen. Kossuth war indeß der Annahme seiner Vorschläge schon so ge-

wiß, daß seine „m einem gab davon, da Herzog Zeitung“ der Bejab Herzoge besteht a Waffenrö welche S Jahren i letenproze wurde, e Raketen i eines früd schen Art plausible sondern D gibt es i Terminan der Letzte gebens an gewendet wie ungef davon die Regierung in Unterb sonders i Objekte i befanntlic wieder a sen und gebracht e zum unse Tendenzen

Etwa

Es

etwas über Methode in irgend sehr fehler bei ihm noch einige Erfolge d zu können.

1. G schaft sov einen ganz die Hälfte Traume nicht zu und viel C erlaubte i vor einer Tische sit wovon ich

Sie mir gethe gute Mag sie zu dem meinem G

Die S glauben ko mein lieb ich weiß aber die S

wiß, daß er Listen zur Einzeichnung der Freiwilligen auflegen, und seine „magyarischen Landknechte“ durch Jäger und Konferten zu einem zahlreichen Beitritte einladen ließ. Auch spricht man allgemein davon, daß er die Waffen und Monturen, die seiner Zeit der Erzherzog Karl von Braunschweig in seiner „Deutschen Londoner Zeitung“ zum Kaufe ausgedient hat, an sich brachte, und in Betreff der Bezahlung unter der Garantie eines Londoner Hauses mit dem Herzoge einen Vertrag schloß. Jener „volksfreundliche“ Vorrath besteht aus 6000 Stück Gewehren, einer gleichen Zahl blauer Waffenröcke, rother Pantalons, Mäntel, Tornister, Gjakos u. dgl., welche Sorten, sämmtlich neu, in einem Magazin der City seit Jahren in Verwahrung liegen. — In Betreff des halsischen Raketenprozesses, der, wie bekannt, von der Regierung fallen gelassen wurde, erfahre ich nachträglich so eben eine neue Version. Jene Raketen sollen nämlich nach dem System eines gewissen Lukacsy — eines früheren österreichischen Feuerwerfers, der später in der ungarischen Artillerie diente — angefertigt worden sein, denn über die plausible Version der Thatsache, daß jenes Laboratorium nicht Kossuth, sondern Mr. Hale gehört hat, laßt hier jedes Kind. Kossuth — nicht es weiter — habe Lukacsy für sein Geheimniß in verschiedenen Terminen 4000 Gulden oder 400 Pfund Sterling bezahlt, nachdem der Letztere sich in Hinsicht eines Verkaufes seiner Erfindung vergebens an die Französische, Belgische und Schweizerische Regierung gewendet hatte. In Beziehung der letzteren wird man sich erinnern, wie ungefähr vor einem Jahre in Schweizerischen Blättern wirklich davon die Rede war, daß Lukacsy sein „Geheimniß“ der Schweizer Regierung zum Kaufe angetragen habe, und deshalb mit derselben in Unterhandlung stehe. Die Verbesserung bei diesen Raketen soll besonders in der Sicherheit des Treffens der in Brand zu setzenden Objekte bestehen, welche mit einer genügenden Garantie festzustellen bekanntlich bisher nicht ganz gelingen wollte. — Mazzini scheint wieder aus seinem Verstecke einige Flugschriften vom Stapel gelassen und die Demokraten durch seine verrückten Tiraden in Alarm gebracht zu haben, für die das Geschmiere dieses welschen Federhelden zum unfehlbaren Leitfadens ihrer verbrecherischen Handlungen und Tendenzen geworden ist.

Etwas über Dienstbotenwesen und Unwesen.

III.

C. Von Lehrern und Erzieherinnen.

Es wäre nicht nur überflüssig, sondern auch unbescheiden, etwas über die allgemeine Eigenschaften als: Erziehungstauglichkeit, Methode u. dgl. zu erwähnen; denn wenn Jemand zur Wirksamkeit in irgend einem Fache angewiesen und bestimmt ist, so würde man sehr fehlen, wenn man nicht alle hiezu nöthigen Eigenschaften bei ihm finden, wenigstens voraussetzen sollte und wenn hier noch einige Daten beigefügt werden, so geschieht es nur, um die Erfolge der früher erwähnten Bildungssysteme leichter vergleichen zu können.

1. Eine Hausfrau klagte ihrer Nachbarin, daß in ihrer Wirtschaft soviel aufgehe, und sonderbar, sagte sie: Gestern habe ich einen ganzen Hasenrücken in die Kammer gestellt, und heute ist nur die Hälfte davon vorhanden. — Nun da will ich Ihnen aus dem Traume helfen; erwiderte die Nachbarin: Als Sie gestern Abend nicht zu Hause waren, sah ich in Ihrer Küche ein großes Feuer, und viel Geschäftigkeit. Da ich wußte, sie seien nicht zu Hause, so erlaubte ich mir nachzusehen, und erblickte gemüthlich ihre Köchin vor einer dampfenden Schüssel mit einem jungen Burschen bei Tische sitzen; und der Geruch verrieth mir ein Wildbrettgerücht, wovon ich mich dann durch den Augensch in überzeugte.

Sie glauben vielleicht gar meine Magd hätte den Braten mit mir getheilt; das müssen sie nicht thun. Meine Köchin ist eine gute Magd die betrügt mich nicht. Nicht wahr Marie, so sprach sie zu der gerade eintretenden Magd: Du hast gestern nicht von meinem Hasenrücken gegessen.

Die Magd fing an zu weinen, und sagte: Wenn Sie so etwas glauben können, so gehe ich augenblicklich aus ihrem Dienst. — Ach mein liebes Kind erwiderte die Hausfrau: Ich glaube es ja nicht, ich weiß Du hast von Deinem Gelde Dir einen guten Tag gemacht, aber die Leute wollen Dich nur bei mir verläumdern.

Wer erkennt nicht in diesem Zuge häuslicher Gemüthlichkeit Rousseau's „Weib wie es sein soll.“

2. Meine Magd ärgert mich zu Tode, ich kann es nicht mehr aushalten, so klagte eine Frau ihrem Manne, welcher erwiderte: Aber warum quälst Du Dich auch mit dieser lieberlichen Dirne, schon längst hätte ich sie weggejagt, und es soll gleich geschehen. No! schäure Dein Bündel, und packe Dich augenblicklich von hier. Die Magd wollte reden, aber der Hausherr hatte zufällig ein Pfeifenrohr in Händen, mit welchem er ihr die Sprache benahm. Darauf erfolgte eine Censurklucke — während welcher die Magd ihre Sachen zusammensuchte, und die Frau ganz lachte mit ihr flüsterte; auch etwas, wie ein Briefchen wanderte aus der Magd Händen, vom Manne übermerkt in den Busen der Hausfrau. — O! ihr wunderbar wirkenden Censurklucken — sie war nun vorbei, und die Frau sprach zu ihrem Manne: Ich glaube doch, wir sollten diese Magd behalten, denn wir bekommen gewiß keine bessere. — Und so geschah es; überdies wurde aus dem Nadelgelde der Lohn der Magd vermehrt.

3. In einem andern Hause wurden die Dienstboten des Jahres wirklich dreimal gewechselt, nach Basedow's Manier, und jedesmal klagte die Hausfrau, hätten wir doch die fröhliche Magd behalten, denn die gegenwärtige taugt noch weniger, mit der ist gar nicht auszukommen.

4. Eine Probe von Bel-Lancasters System kann man aus folgendem Zwiegespräche entnehmen.

Die Köchin zum Kinder mädchen. Was hast Du hier in der Hand?

Kinder mädchen. Eine Spielerei für das Kind.

Köchin. Das ist ja ein goldenes Armband, das darfst Du nicht mehr in das Zimmer tragen.

Kinder mädchen. Wenn aber die Frau darnach fragt?

Köchin. So hat es das Kind verloren. Hat es die Frau gesehen, wie du es nahmst?

Kinder mädchen. Nein, das Kind weinte, und ich gab ihm dieses zur Beruhigung.

Köchin. Gut, das Kind mußst Du öfter bei solchen Gelegenheiten weinen machen.

Kinder mädchen. Aber wie?

Köchin. Nun, Du kannst es ja unvermerkt irgendwo zwicken.

Kinder mädchen. Schon gut, ich will aber diesen Ring in meiner Truhe versorgen.

Köchin. Gott bewahre, das muß gleich aus dem Hause, ich werde es verschaffen, daß man es nicht finde, und gebe Dir dafür 5 fl. bist Du zufrieden?

Kinder mädchen. Ja, Du gibst mir 5 fl. hier ist es.

Köchin. Aber, daß Du nicht etwas sagst; das Kind hat es verloren, und dabei bleibt es, wenn darnach gefragt wird, wenn aber nicht gefragt wird, sagst Du gar nichts. — Du bist noch jung und sehr unerfahren und weißt nicht wie man im Dienste zu Geld kommen kann, darum mußst Du mir folgen u. s. w.

5. Ich war in einem Hause mit den neuesten Bildungsgrundsätzen, als Gast zu Tische geladen. Es war die vorgezeichnete Speisestunde; doch kam ich noch viel zu frühe, und unterhielt mich mit dem Hausherrn, denn die Hausfrau war in der Küche beschäftigt, und ich war zufällig Ohrenzeuge ihrer Erziehungs Manier. Drei Mägde, Köchin, Küchenmagd und selbst Stubenmädchen waren nebst der Hausfrau in der Küche beschäftigt. Da hörte ich, Biri komm her, Beri lauf hin, Zuli bleib stehen, dann ohne Unterbrechung: Ist der Braten noch nicht am Feuer, Biri such den Bratenspieß, er wird in der Kammer oder im Keller sein, um Gotteswillen kein Tropfen Wasser, Biri, wo lauffst Du hin, bleib da hol Wasser, legt doch Holz an's Feuer, aber es ist keines da, Biri laß das Wasser stehen, und bring Holz. Aber sagte Biri; was soll ich denn zuerst holen? — Um Gotteswillen! erwiderte die Frau. Gar keine Dulse hat man. Du geh um den Bratenspieß, Beri geht um Holz und Zuli um Wasser. Kaum waren die Mägde weg, so höre ich abwechselnd, Biri, Beri, Zuli, — Zuli — Beri — Biri; gerade wenn man sie braucht, laufen die verdammten Mägde herum. Biri kam zuerst mit der Anzeige, sie finde keinen Bratenspieß. Aber wo suchst Du ihn auch. Er muß ja hier in der Küche sein; richtig, da ist er, an der Stelle wo das Holz sein sollte. Seht, wie ihr

dumm seid, nichts könnt ihr finden; dann kam Veri mit der Nachricht, es sei kein Holz gespalten. — Nun so lauf, der Hausknecht soll spalten. Er ist aber zur Marchande de Modes um ihre Haube gegangen. — Immer zur Unzeit. Lauf und spalte Du, warte nicht dieß mit, jetzt lauf schnell; aber geh nicht so unvorsichtig, langsam, daß Du nichts zerbrichst u. s. w. u. s. f.

Nach zwei Stunden war die Suppe aufgetragen. Sie war versalzen, das Rindfleisch zu hart — die Mehlspeis zu trocken, — der Braten verbrennt. — Vor und nach jeder Speise ging die Hausfrau in die Küche, und wiederholte ihre Belehrungsmethode, mit geh, bleib stehen, lauf, mach dieses — mach jenes, so daß ich immer nur wenige Augenblicke hatte, die Liebenswürdige der Hausfrau zu genießen. Ihre Unterhaltung bestand auch immer in der Entschuldigung, daß sie vom Essen aufstehen und ihren Mägden nachsehen muß. — Wie bin ich doch geplagt und erschöpft mit diesen Mägden. Schon fünf Jahre habe ich sie im Hause, und wenn ich Gäste habe, und nicht immer hinter ihnen sein kann, so können sie doch nicht einmal eine Suppe kochen. — Ich bedauerte herzlich, durch meine Gegenwart störend auf die Anwendung ihres Erziehungs-Systems eingewirkt zu haben.

Nun bitte ich aber um Vergebung, daß ich dieses Thema nicht weiter ausführen kann, obgleich für Pädagogen nichts, auch nicht eine Kleinigkeit unbedeutend sein darf; da aber der Aufsatz nicht für lauter Pädagogen bestimmt ist, so könnte er ermüden, und vielleicht habe ich schon zu viel gesprochen. Ich muß daher zweimal um Vergebung bitten, wenn ich den Einen nämlich zu kurz und unvollständig bin; indem ich selbe auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen hinweise, für die Andern aber zu viel spreche, besonders aber die liebenswürdigen Hausfrauen, welche ich bitte, keine allenthalben Beziehungen auf diesen oder jenen zu machen, sondern den allgemeinen Zweck zu berücksichtigen.

Ehe wir aber noch auf ihre dienbaren Zöglinge selbst übergehen, bleibt uns noch ein Kapitel kurz zu erwähnen übrig, nämlich das

D. Von den Erziehungs-Gehilfen und Mithelfern.

1. Daß der Zufall auf Bildung und Erziehung einwirkt, ist eine allgemeine Sache, hier kaum erwähnenswert.

2. Der wirksamste und wesentlichste Mithelfer ist wohl der Hausherr, der mit mehr oder weniger Einfluß wirkt, je nachdem der Einklang zwischen Herr und Frau selbst größer oder kleiner.

3. Ist ein erwachsener Sohn oder Vetter im Hause, so ist dessen Thätigkeit oft von sehr fruchtbringenden Folgen begleitet.

4. Auch andere Kinder, jung oder alt, tragen das Ihrige bei.

5. Andere Hausgenossen.

6. Die männliche Dienerschaft des Hauses, auf deren Mitwirkung man jedoch nicht viel rechnen darf, da diese bei uns äußerst selten ist, indem nur hier und da in einigen Häusern ein Kutcher es der Mühe werth findet, bei uns Art zu lernen. Dagegen sind:

7. Die häufig wechselnden Garnisonen sehr eifrige Mithelfer am Erziehungs-Zwecke, indem sie die Feierabendstunden, oder die Zeit, welche die Mägde beim Brunnen zubringen u. dgl. zu ihrer Wirksamkeit nach Möglichkeit benutzen.

Korrespondenzen.

Kronstadt, 7. August. Seine Durchlaucht unser allgemein verehrte Herr Militär- und Civil-Gouverneur F. M. L. Fürst Schwarzenberg ist gestern Nachmittag in erwünschtesten Wohlsein hier angekommen und im Gasthose zum grünen Baum abgestiegen. Die verschiedenen Autoritäten beeilten sich Sr. Durchlaucht die Aufwartung zu machen. Die Regimentsmusik von Parma-Fanterie spielte während der Tafel vor dem Absteigquartier des Fürsten. Heute in den ersten Morgenstunden ist Sr. Durchlaucht nach Löbburg abgegangen, von wo der Fürst heute Abend zurückwartet wird. Morgen heißt es werde Sr. Durchlaucht nach Oertöms abgehen, um die neue Kunststraße über den Predjal zu besichtigen. Dieses schöne Bau-Kunstwerk wird nächsten ganz vollendet werden.

Aus Fogarash haben wir die betrübende Nachricht erhalten, daß der Oberst und Kommandant von Kaiser Ulanen Herr Graf Stürgkh, dessen Regiment bereits auf dem Marsche nach Kronstadt ist um sich zu den Herbstübungen hier zu concentriren, durch den Sturz seines Pferdes so stark verletzt wurde, daß er nach wenigen Stunden seinen

Geist aufgegeben hat. Durch seine ausgezeichnete Bürgerfreundlichkeit war der Herr Oberst von der Bevölkerung sehr geliebt und hier und in allen Stationen wo derselbe gestanden ist, wird die Nachricht von seinem Tode einen betrübenden Eindruck machen und allgemeine schmerzliche Theilnahme an seinem herben Geschehens hervorrufen.

○ Bukarest, 30. Juli. Vorgestern ist der Oberbefehlshaber der russischen Armee in den Donaufürstenthümern Fürst Gortschakoff hier angekommen. Das Quartier für Sr. Durchlaucht war im Hause des Herrn Großlogotheten Lensch zum Empfange vorbereitet und eine Compagnie der walachischen Miliz als Ehrenwache mit der Regimentsmusik aufgestellt. Als der Fürst abstieg, spielte die Musikbande die russische Volkshymne. Der Empfang war großartig. — Seine Durchlaucht der regierende Fürst der Walachei machte dem russischen Oberbefehlshaber eine Etikettvisite, welche allzuleich erwidert wurde. Heute hatte der Metropolit, die Geistlichkeit, die Bojaren in corpore, sowie die gesammten walachischen Behörden die Ehre dem Generalissimus der russischen Okkupationsarmee vorgestellt zu werden. Ein glänzendes Gefolge war dem General en Chef der Russen vorausgeeilt.

Der Generalstabschef v. Rogebue, Generalquartiermeister Buturlin, General-Intendant v. Sattler, der Staatsrath und Direktor der diplomatischen Kanzlei der russischen Armee v. Rogebue, waren wenige Stunden früher in unserer Stadt eingetroffen. Den Tag früher waren die Generale Dannenberg, Seputowski, Chef der Artillerie, Fürst Krusoff und Tscherswinzki u. s. w. angekommen. Unsere Stadt ist sehr belebt und wir sehen prachtvollen Militärfestungen entgegen.

Paris, 19. Juli. Schon wieder sind mehr als zweihundert Häuser in der Umgebung des Louvre zum Abbruch bestimmt, um überall den neuen Palast Napoleon, aus dem mit den Tuilleries vereinigten Louvre bestehend, mit monumentalen Gebäuden umgeben zu können, mit Fronten die in Harmonie mit dem Styl des Palastes stehen. Ungefähr fünfzehn Straßen werden dabei verschwinden oder erweitert werden, und außerdem wird ein neuer Platz, der „der Kaiserin“, auf den Trümmern errichtet. Der Vorschlag zu dieser Verschönerung beträgt nur 21 Millionen Franken; ein Beweis daß der französische Staatsfiskus noch manchen Ueberlaß und manche unweisse Verwaltung ertragen kann ehe er geleert ist. Wenn die Neubauten ausgeführt sind, wird der Palast Napoleon vielleicht das großartigste, wenn auch nicht das geschmackvollste Schloß der Welt bilden. Das letztere verhindert den Styl in dem nun einmal die Tuilleries gebaut sind. Da der Staat den größten Theil der Unkosten dieser Neubauten, Abtragungen und Verschönerungen trägt, so kann man wirklich sagen, daß Frankreich ungemeine Opfer bringt um die Pariser Bevölkerung bei guter Laune zu erhalten, und daß der Kaiser alles thut um seine Residenz für die Ausstellung des nächsten Jahres möglichst glänzend aufzuputzen. So weit ich aber darüber urtheilen kann, muß ich sagen daß die Pariser undankbar bleiben, wie sie es wohl immer gewesen sind. Weder ihre Habgucht noch ihre Eitelkeit scheint befriedigt zu sein, und die Anerkennung die sie für alle Bemühungen der Regierung jollen, bleibt sicherlich weit hinter der Erwartung derselben zurück. Der Beifall der Menge, besonders der Pariser Menge, hat allerdings keinen Werth, denn sie steinigte mehr als einmal den welchem sie am Tage zuvor noch zujachte; aber ihr Haß ist vielleicht nicht ganz so ungewichtig wie ihre Zuneigung. Ich möchte fast glauben daß das gegenwärtige Regiment, statt im Herzen der Pariser Bevölkerung Boden zu gewinnen, täglich daran verliert. Ist es die Persönlichkeit des Kaisers, oder seine Verschlossenheit, oder die Art seines sonstigen Gebahrens, genug die Massen fühlen sich durch ihn nichts weniger als sympathisch angezogen. Und wenn er noch zehn Jahre regiert, fest wurzelt er sicherlich nie in dem Herzen dieser leidenschaftlich beweglichen, unzufriedenen Masse. Jetzt verachtet der Kaiser wohl deren „Für“ wie ihr „Wider“; aber es kann doch die Zeit kommen wo es ins Gewicht fällt, wo das eine oder das andere den Ausschlag geben kann, um Umwälzungen herbeizuführen oder zu verhindern, die alle politischen Parteien, die herrschende ausgenommen, wenigstens nicht für unmöglich halten, so wenig Ansehen dazu auch momentan vorhanden ist.

Allerlei Neuigkeiten.

* In einer Korrespondenz der „A. Z.“ aus Jassy, 17. Juli heißt es u. A.: „Das vierte und fünfte Armeecorps unter den Be-

fehlen der
den Pruis
gianten
Mann mit
— in den

Donau beg
stehen und
mandanten
Armee her
heil. Stätt
Wert zu
hinreichte
mel zu ere
lang genu
Kreuzzug
überraschen
ist fanatist
Kämpfe m
vorbereitet
daß der
Volkes sch
Sophia de
lung lang
Regierung

* Wi
Personen
30,000
geschloßen
gar von
das aus
medizinische
sind in de
ist in diese

* An
Europäer
der Stelle
durchschosse
Andreas
Bevölkerun
starke Stu
errichtete

* W
kleinen
tödtet wur
Nachricht
revolutionä
Zahlen da
Anhängere
flüchtet ha

* Le
Neros“ sch
leff heute
der russis
französisch
handeln
derungen
Note Hen
dem Kaiser
entwürft

(D
größte W
Summe
und der
einen W
Herr Du
Arabica
unbezwei
werden.
von Ate

fehlen der Generale Dannenberg und Lüders, haben nun vollständig den Pruth überschritten; es sind 24 Regimenter Infanterie, 12 Regimenter Husaren und donische Kosaken — zusammen an 110,000 Mann mit 32 Batterien, zum Theil schweren Belagerungsgeschüzes — in den Fürstenthümern bereits in raschen Märschen gegen die Donau begriffen. Das dritte Corps soll auch zum Uebertritt bereit stehen und dieser nur durch die gefährliche Erkrankung seines Kommandanten in Kiew verzögert worden sein. Unter den Soldaten der Armee herrscht der unverheilte Glaube, es gelte die arg beschimpften heil. Stätten von den Türken zu säubern und ein gottgefälliges Werk zu vollbringen, an dem theilgenommen zu haben schon allein hinreichende verflozene und künftige Sünden zu sühnen und den Himmel zu erobern; die Offiziere sehen gleichfalls in diesem Krieg einen lang genug aufgeschobenen, den Russen providentiell zukommenden Kreuzzug, und träumen schon von den Reizen der von ihnen zu überraschenden Bewoohnerinnen türkischer Hareme; die ganze Armee ist fanatisirt, und wenn gleich sie und da ernste und verzweifelte Kämpfe mit nicht unwürdigen Gegnern erwartend und auf Verluste vorbereitet, ist sie nichtdestoweniger mit ganz Rußland überzeugt, daß der Kaiser Nikolaus es dem Ruhm seines Namens und seines Volkes schuldig sei, durch die Aufpflanzung des Kreuzes auf Sancta Sophia den Schlüssel des Hauses zu erobern, und durch die Erfüllung längst gehegter russischer Pläne seiner 25jähr. ereignißvollen Regierung eine glänzende Krone aufzusetzen.

• Bis zum 26. Juli Abends waren in Kopenhagen 4000 Personen an der Cholera erkrankt und 2150 gestorben; — nahezu 30,000 Personen haben die Stadt verlassen; viele Gebäude sind geschlossen und die allgemeine Entmuthigung wächst. Man spricht sogar von einer Komplikation der Brechruhr mit dem gelben Fieber, das aus Westindien eingeschleppt worden sein soll. Zwei der ersten medizinischen Autoritäten in Dänemark, die Dr. Berg und Bramsen sind in den letzten Tagen ebenfalls dem Tod erlegen. Ihr Verlust ist in dieser Zeit doppelt und vielfach unerzählich.

• Am 13. Juli Abends sah man zum großen Staunen der Europäer auf dem Gitterthore des russischen Palastes in Pera an der Stelle, wo sich früher der Adler befand, einen von Pfeilen durchschossenen beleuchteten Globus, auf welchem das Kreuz des heil. Andreas befestigt war. Zum Unglück für die begeisterte griechische Bevölkerung, welche dort zusammen lief und sich bekreuzte, warf der starke Sturm von Norden in der Nacht diese von irdischen Händen errichtete himmlische Erscheinung zu Boden.

• Wir haben kürzlich gemeldet, daß der Staats-Sekretär der kleinen Republik San Marino, Herr Bonelli, meuchlerisch getödtet wurde. Ein Korrespondent der „Ind. B.“ meldet dieselbe Nachricht und fügt hinzu: Es scheint, daß Herr Bonelli von der revolutionären Behörde zum Tode verurtheilt war, weil er vor zwei Jahren das Verbrechen begangen hat, die Auslieferung von mehreren Anhängern Mazzini's, die sich auf das Gebiet von San Marino geflüchtet hatten, zu bewilligen.

• London, 27. Juli. Der Pariser Correspondent von „Daily News“ schreibt: Ich höre aus vortrefflicher Quelle, daß Mr. Riffleff heute (Montag) Morgens Herrn Drouyn de Lhuys eine Note der russischen Regierung überreicht hat, die, nach der Meinung des französischen Ministers, darauf hinausläuft, daß Rußland wohl unterhandeln will, aber unter der Bedingung, daß allen seinen Forderungen nachgegeben werde. Mr. Drouyn de Lhuys zeigte die Note Hrn. Persigny, der sogleich allein nach St. Cloud fuhr, um sie dem Kaiser vorzulegen. Die französische Regierung ist auf das Höchste entzückt. (Die Glaubwürdigkeit vom Daily-News ist nicht weit her!)

Gingefendet.

(Du Barry's Heilmittel.) Wenn man denen, welche das größte Maß menschlichen Glucks lindern und im höchsten Grade die Summe menschlichen Glückes befördern, den höchsten Lohn des Lobes und der Dankbarkeit zollen muß, so möchte es schwer sein, auf irgend einen Mann hinzuweisen, der jedes Lob so vorzüglich verdient, wie Herr Du Barry, der Entdecker der jetzt so berühmten Revalenta Arabica. Das Gute, das von Herrn Du Barry bewirkt wird, ist unbezweifelnd, nicht in Frage gestellt, und kann nicht in Frage gestellt werden. Auch haben fünfzig Tausend seiner Landsleute — Männer von Titel und Rang, und Männer aus niederem Stande, Männer

der Gelehrsamkeit und Laien, Wörtkündiger des Evangeliums und Männer des Krieges — in ihren verschiedenen Stylarten ihm ihre glühendsten Bekennnisse der Dankbarkeit zugesagt, daß er sie von Leiden und Elend befreit hat. In den folgenden Krankheiten ist dieses Kraftmehl von fester bisher unerreichter Wirksamkeit befunden worden. — Dispesia (Unverdaulichkeit), Verstopfung, Unregelmäßigkeit der Lebensfunktionen, Verhärtungen, scharfen Säften, Krämpfen, Spasmen, Diabetes, Sodbrennen, Durchfall, Reizbarkeit der Nerven, Gallen-, Leber-, und Nierenkrankheiten, Blähungen, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwindel chronische Entzündungen und Magengeschwüre, Hautausschläge, Krätze, Fieber, Skrofeln, unreinen Säften, Armuth an Blut, Auszehrung (wenn nicht außer menschlicher Hilfe), Influenza, Grippe, Uebelkeit und Erbrechen während der Schwangerschaft, nach dem Essen oder zur See, Nierengeschlagenheit, allgemeine Schwäche, Husten Asthma, Engbrüstigkeit, Delusionen, Aufwallung des Brustes zum Kopfe, Erschöpfung u. s. w. Wir wollen hier nicht einzeln auf besondere Fälle der Heilung eingehen, sondern bloß bemerken, daß die Gesamtergebnisse, attestirt und offen bekannt, die ausgebreitetsten, ganz authentischen und überzeugendsten Beweismittel enthalten, die je der Welt über irgend einen Gegenstand vorgelegt wurden. Nichts in den medizinischen Annalen der alten und neueren Zeit kommt diesem Heilmittel an Vollständigkeit gleich, indem dessen Hauptunterscheidungszeichen dies ist, daß das Ganze sich so leicht anwenden läßt, und somit vollständig die Berechtigung Herrn Du Barry's begründet, als (nach der Sprache verschiedener seiner Korrespondenten) ein Wohlthäter seines Geschlechtes betrachtet zu werden. Für weitere Einzelheiten verweisen wir unsere Leser auf die Anzeige Herr Du Barry's in unserer heutigen Nummer.

Theater in Kronstadt.

Nach langem Erwarten fand endlich vorgestern den 4. d. M. die erste ungarische Opernvorstellung statt, und zwar Donizetti's „Lucia di Lammermoor“. Ungeachtet des schönen Wetters und der für uns ungewohnten Theaterzeit, war das Haus in allen Räumen voll. Man war allgemein gespannt auf diese Aufführung, weil man besonders unserm städtischen Orchester bisher sehr wenig Vertrauen schenkte; doch die That hat bewiesen, daß man darin wirklich ungerecht gewesen ist, denn die Aufführung war eine durchaus lebhaft und präzise.

Die Herren Ragwinski, Jollinuz, Stöger und Wasabi, so wie die Damen Sjerdahelyi und Farkas waren ausgezeichnet im Gesang und Spiel, und wurden durch mehrmaliges stürmisches Hervorrufen für ihre treffliche Kunstleistung verdientermaßen belohnt. Der Chor war sehr exact. Den Glanzpunkt bildete das große Ensemble im 2. Finale. Wir dürfen gewiß noch manchem genügenden Abende entgegensehen. Möchte nur unser Publikum sich immer so zahlreich versammeln, damit so vieler Fleiß nicht unbelohnt bliebe!

Wie schon vorerwähnt unterstützte unser Orchester die Sänger auf eine ganz würdige Weise und hat bewiesen, was es unter einer tüchtigen Leitung, wie die des Herrn Kapellmeisters Wagner war, zu leisten im Stande ist. — Kleine Schwankungen werden bei längerer Vertrautheit zwischen Oben und Unten, unter seiner energischen Direktion, gewiß schon bei den nächsten Vorstellungen auch noch gänzlich verschwinden, und uns Manches geboten werden können, was wir im Felde dramatischer Musik so lange entbehren.

U—J.

Bekanntmachung.

Die Administration der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiemit bekannt, daß die durch die Wiener Zeitung veröffentlichte Kundmachung ddo. 30. Juni 1853, womit diejenigen Interessenten, welche ihre Dividenden für das Jahr 1851 noch nicht behoben haben, zu deren Behebung nach §. 30 der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt namentlich aufgefordert worden sind, bei den Commanditen der Anstalt eingesehen werden kann.

Von der Administration der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt.
Wien, den 30. Juni 1853.

(3—4)

Lizitations-Anzeige.

Das gefertigte Verſaßamt gibt hiemit bekannt, daß die in dem Zeitraum

vom 1. April bis letzten Juni 1852

versehten und nicht ausgelösten Pfänder am 5. und 6. September l. J., Vormittags von 9 bis 10 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Verſaßamtslokale werden versteigert werden. Die hiernach zum Verkauf kommenden Gegenstände sind: Präziosen, goldene und silberne Geräthschaften, Kupfer, Messing, Zinngeräthe, Uhren, Männer- und Frauenkleider, Stiefel u. s. w.

Der Auktionspreis ist in Conventions-Münze und der Verkauf geschieht nur gegen baare Bezahlung. Kronstadt am 1. August 1853. (1-3) Das Kronstädter k. k. priv. Verſaßamt.

(3-3) **Concurs-Edict.**

Von dem k. k. Landesgerichte zu Kronstadt als Handelsgerichte wird hiemit bekannt gemacht, es sei in Folge mehrfach angeſuchter Executionsführungen wegen nicht bezahlten Wechselforderungen über das gesammte, wo immer befindliche bewegliche, und allfällig vorhandene in Siebenbürgen gelegene unbewegliche Vermögen des Demeter C. Petku Schnittwaarenhändlers zu Kronstadt Nr. 89 von Amtswegen der Concurs eröffnet worden.

Es wird daher Jedermann, welcher gegen obgedachten Demeter C. Petku was immer für eine Forderung zu stellen berechtigt zu sein glaubt, hiemit erinnert, daß er die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den, zum Concursmassvertreter bestellten hiesigen Advokaten Herrn Franz von Trauschenfeld bei diesem Gerichte um so gewisser längstens bis 5. November 1853 einzubringen, und in derselben nicht nur die Wichtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, zu Folge dessen er in die eine oder andere Classe verlegt zu werden verlangt, um so verlässlicher zu erweisen habe, als die bis zum obigen Termine sich nicht anmeldenden Gläubiger vom Concurs ausgeschlossen sind, und ihnen das ewige Stillſchweigen auferlegt werden muß.

Vom k. k. Landes-Gerichte Kronstadt am 20. Juli 1853. —

Biengarten-Verkauf.

Der Ballabansch Biengarten, welcher nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, in einer schönen und sehr romantischen Gegend unſers Burzenlandes, unweit des sogenannten Mäuerbrunnens hinter dem Kapellenberge liegt, — ist bei einem Bot von 2500 fl. C. M. aus freier Hand zu verkaufen, wobei dem Käufer noch die hübsche Einrichtung der obern Zimmer überlassen wird.

Da dieser Biengarten zum freundlichen Sommeraufenthalte besonders geeignet ist, und überdies mancherlei nutzbringende Vortheile bietet, wovon man sich an Ort und Stelle genügend überzeugen kann, so wird kein Anstand genommen die Aufmerksamkeit der Kaufliebhaber auf dieses Grundstück zu lenken und dieselben zur Besichtigung des Biengartens und der überaus schönen und in vielfacher Beziehung vortheilhaften Lage desselben aufzufordern.

In seiner Nähe befinden sich mehrere Biengärten, worunter der v. Cloßius'sche seiner sehr schönen Anlagen besonders Erwähnung verdient, was ein Beweis ist, daß diese schöne Gegend schon vor Jahren die Aufmerksamkeit der Vermöglichen auf sich gezogen hat.

Auskunft über Kaufbedingungen u. ertheilt der Eigenthümer selbst, wohnhaft im Constantin Manuel'schen Hause. — Während dieses und des nächsten Monats ist selber täglich auch im Biengarten zu treffen. (3-3)

Die Bißtrizer Fournier-Schneidemaschinen-Gesellschaft

gibt sich hiemit die Ehre den betreffenden Herrn Gewerbetreibenden anzuzeigen, daß die vor Kurzem errichtete Fournier-Maschine im besten Gange ist, und die Gesellschaft Aufträge jeder Art in diesem Geschäfte annimmt, und zugleich ihren bestaffortirten Vorrath in Fournieren von Nuß-, Kirſchen-, Eſchen u. Bäumen zu den billigsten Preisen empfiehlt.

Bestellungen werden unter der Adresse Herrn Samuel Dietrich zu Bißtrig in Siebenbürgen angenommen und bestens besorgt! (6-6)

Dr. SUIN DE BOUTEMAR'S

aromatische

ZAHN-PASTA.

Wie bekannt, ist die Anwendung der verschiedenen Zahnpulver nicht allein unzureichend, die Zähne vollständig von allem Anſatz zu reinigen und ihren Glanz wiederherzustellen, sondern es wirken auch noch diese Mittel in Pulverform auf die Dauer theils nachtheilig auf das Zahnfleisch, theils schädlich auf den Zahnschmelz. Diese Thatsachen haben zu langjährigem Sammeln von Erfahrungen und Forschungen über eine zweckmäßigere Form eines Zahnmittels Veranlassung gegeben und das Ergebnis dieser Studien ist Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahnpasta.

Es ist nämlich die Pasten- (Seifen-) Form als diejenige Form erprobt worden, welche mit der das Zahnfleisch stärkenden Wirkung zugleich die zuverlässigste, unschädliche Reinigung der Zähne, die Zerstörung der sich auf den Zähnen bildenden thierischen und vegetabilischen Parasiten, sowie ein wohlthätigen Einfluß auf die ganze Mundhöhle und deren Geruch verbindet, und also mit Recht als das Beste empfohlen werden kann, was zur Cultur und Conservation der Zähne — eines so wesentlichen Theiles menschlicher Schönheit und Gesundheit — und zu Verhütung krankhafter Affectionen derselben geeignet ist.

Dr. Suin de Boutemard's Zahnpasta kann also nach dem jetzigen Standpunkte der kosmetischen Chemie als das höchste erreichbare in Bezug auf Zahncultur bezeichnet werden, und ist in Kronstadt nur ächt vorrätig bei Friedrich Stenner.

Eine halbgedeckte Kalesche

wenig gebraucht, ist zu verkaufen. Näheres erfährt man in der Purgengasse beim Eigenthümer derselben Hauptmann-Auditor Friedrich v. Trauschenfeld. (3-3)

Jekelius & Albrichsfeld

bürgl. Eisenhändler in Kronstadt

machen hiemit einem p. t. Publikum die höfliche Anzeige, daß sie soeben von Wien ein großes Sortiment schön vergoldeter und lackirter gusseiserner Grabkreuze empfangen haben, und empfehlen dieselben zu den billigst festgesetzten Preisen. (2-6)

Nicht zu übersehen!

Die Wohlthätigkeit der Feuer-Verſicherungsanſtalten, bei welchen man seine Gebäude und seine schwer eingeernteten Früchte vor dem vernichtenden Elemente dem Feuer mit geringen Mitteln sich sichern kann, hat sich auch in unserm Bezirke genugsam bewährt. — Bei der begonnenen Ernte mache ich alle Dekonomen und Landesbewohner aufmerksam diese kleinen Opfer nicht zu scheuen, und ihre Früchte und Heu-Vorräthe gegen Feuerschaden zu versichern.

Dergleichen Versicherungen können täglich in Kronstadt genommen werden, bei

Friedrich Jekel, Agent der k. k. privilegierten Riunione adriatica di Sicurtè in Triest.

Ein neuer leichter Wagen, Droschke auf Druckfedern, nach Wiener Mustern äußerst nett, elegant und solid gearbeitet ist bei Sattlermeister Jos. Schmidt, Blumenau, Brunnengasse Nr. 223 zu verkaufen. (2-3)

Courszettel.

In Kronstadt.		In Wien.	
Am 6. August.		Am 30. Juli.	
1 Stück k. k. Dukaten 5 fl. 12 1/2 fr.		Gold-Agio	14 1/2 %
Silber-Agio von hundert 8 fl. 45 %		Silber-Agio	9 %
In Wien am 30. Juli Bank-Aktien 1400		Metall-Obligationen 5 1/2 %	
94 1/4 % — 4 1/2 %	84 1/2 % — 4 %	75 1/2 % — 5 %	Neues Anlehen von 1852.

Litt. B. 107.

bewahrt: für und gegen bei rheumatischen Zahnfleisch für die Zähne

heiten, ov

36 f bezeugen, d wasser, du Wirkung v

In d Bezirke, i Schullehrer diese Stelle mögen sich Hände des zugleich die Studien u sches Betra Dienstleistung diesfälligen beigelegten florium der Bei guter Sbarkeit sie Kirſchen un Rosen

(3-3)

mit garat

Allge

auf alle Prämien. Die zerfertigte Rosenau, Da zige U die vol sie treu eigenen

K. k. Privilegium

auf das neu erfundene

allgemein

beliebte

Anaetherin = Mund = Wasserv o n
J. G. Popp,

praktischem Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Goldschmidgasse No. 604, Eckhaus vom Peter.

Preis per Flacon: 1 fl. 20 Kr.

Dieses Mundwasser ist sowohl von der medizinischen Fakultät geprüft, als durch eine langjährige Erfahrung erprobt. Es bewährt sich vorzüglich gegen den üblen Geruch aus dem Munde bei vernachlässigter Reinigung künstlicher als hohler Zähne und Wurzeln, und gegen den Tabakgeruch; es besitzt aber nebstbei eine vorzügliche Heilkraft gegen wie immer geartetes krankes Zahnfleisch, bei Scorbut, bei rheumatischen oder gichtischen Zahnleiden, bei Schwinden des Zahnfleisches und dadurch Lockerwerden der Zähne, indem es das Zahnfleisch stärkt, gegen die Zahnsteinbildung und gegen Zahnschmerz. Dieses Mundwasser enthält weder Säuren noch Salze, noch sonst für die Zähne schädliche Stoffe.

Ordinirt täglich in seiner Wohnung von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends in allen zahnärztlichen Krankheiten, operirt und applicirt alle Arten künstlicher Zähne und Gebisse.

In Kronstadt ist das Anaetherin Mundwasser in der Handlung der Herrn Rinn & Klockner auf der Kornzeile zu haben.

Zeugnisse.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet, der Wahrheit gemäß zu bezeugen, daß ich das vom Herrn Zahnarzt Popp erfundene Mundwasser, durch längere Zeit gebrauchte, und hievon die wohlthätigste Wirkung verspürt habe.

Therese Freiin v. Schuster, m/p.
k. k. General's Wittin.

Ich fand in dem Mundwasser des Herrn Zahnarzt J. G. Popp das beste Conservierungsmittel für Zähne und Zahnfleisch, weshalb es allseitig anzupfehlen ist.

Wien, im Februar 1851.

W. Spitaler, m/p.
Kothgasse Nr. 67.

Kundmachung.

In der evangelischen Kirchengemeinde zu Rosenau, Kronstädter Bezirks, ist die Stelle eines Cantors, welcher zugleich auch den Schullehrerdienst zu versehen hat, in Erledigung gekommen. Welche diese Stelle zu erhalten wünschen und sich dazu befähigt halten, mögen sich bei dem Pfarrer dieser Kirchengemeinde, als dem Vorstände des Orts Consistorium entweder persönlich melden, demselben zugleich die Zeugnisse über ihr Lebensalter, ihre zurückgelegten Studien und sonstigen Kenntnisse, über ihr moralisches und politisches Betragen vorlegen und sich auch über ihre bisherigen etwaigen Dienstleistungen in Schule und Kirche ausweisen, — oder ihre diesfälligen, eigenhändig geschriebenen „frankirten“ Gesuche sammt beigelegten Zeugnissen unter Adresse „An das evangel. Orts Consistorium der Augsb. Confessions-Verwandten in Rosenau“ übersenden. Bei guter Verwendung und nach gelieferten Beweisen ihrer Verwendbarkeit steht denselben in Erledigungsstellen die Vorrückung im Kirchen und Schuldienst hierorts in Aussicht.

Rosenau, 21. Juli 1853.

Der Vorstand des evangel. Orts Consistoriums
der Ausbb. Confessions-Verwandten.

Hagel-Versicherung

mit garantirtem vollen Schadenersatz leistet wie bisher auch in diesem Jahre die k. k. privil.

**Allgemeine Affecuranz in Triest
(Assicurazioni-Generali)**

auf alle Bodenerzeugnisse, und berechnet dafür die angemessenen Prämien.

Die Anmeldungen zur Versicherung können sowohl bei der unterfertigten Agentenschaft, als auch bei den Unter-Agentien in Zeiden, Rosenau, Marienburg K. Vaischahely geschehen.

Da die k. k. privil. allgemeine Affecuranz hierlands die einzige Anstalt ist, die mit ihrem eigenen Fonde für die vollständige und allfogleiche Bezahlung der sie treffenden Hagelschaden haftet, so dürfte es nur im eigenen Interesse der Herrn Gutbesitzer und Dekonomen liegen ihre

ganze Ernte bei derselben zu assureiren, da sie nur dadurch im Stande sind, sich für etwaigen Hagelschaden vollkommen sicher zu stellen.

Die bedeutenden Entschädigungssummen, welche die Anstalt im Jahre 1852 der bei ihr versicherten Parteien in der kürzesten Frist nach deren Stattfinden bezahlt hat, dürften jede weitere Hervorhebung der durch sie gebotenen Vortheile überflüssig machen, und ladet die Gefertigte das geehrte Publikum zur Versicherung in diesem Zweige, als auch gegen Feuergefahr auf alle beweglichen und unbeweglichen Gegenstände, und auf das Leben des Menschen mit Kapitalien und Renten zahlbar sowohl bei Lebzeiten als nach dem Tode der versicherten Person, ein, indem sie die realste und möglichst billigste Behandlung zusichert.

Die Agentenschaft in Kronstadt

Jekelius & Albrichsfeld.

Comptoir in der Klostergasse,
im Senator v. Cloussischen Hause.

(6-6)

Affecuranz = Anzeige.

Bei der jetzigen Erntezeit erlaubt sich die ergebene Hauptagentenschaft alle p. t. Dekonomen und Landwirthe auf die

Versicherung ihrer Feldfrüchte u. Heuvorräthe aufmerksam zu machen, indem sie nur auf diese Weise das Resultat ihres Fleißes und ihrer Mühen sichern und sich vor Verlust verwahren können.

Die k. k. privil. Versicherungsgesellschaft in Wien hält zur Bequemlichkeit des versicherungsuchenden Publikums eine Agentenschaft bei Herrn D. G. Bogner in Kronstadt, bei Herrn M & C. Wachsmann in Mediasch, bei Herrn Michael Maurer in Birtzhalm und in allen anderen Städten, und versichert Heu und Früchte in Stroh zu 1 fl. auf 3 Monate zu 2 fl. auf 6 Monate von dem Werth per 100 fl.

Die Hauptagentenschaft befindet sich in Hermannstadt bei

Const. Szalusky,

großen Platz, blauen Stadthause Nr. 120.

(4-8)

DU BARRYS

Gesundheits- und Kraft-Restaurations-Farina für Kranke jeden Alters und schwache Kinder.

Die

REVALENTA ARABICA,ein angenehmes Farina für's Frühstück und Abendbrot, entdeckt und ausschließlich gepflanzt und eingeführt durch
Barry Du Barry et Comp. 77, Regent-Street, London.

Eigenthümer der Revalenta-Saaten und der Patent-Maschine, welche allein die Revalenta, so wie sie ist und sein soll, vollkommen bearbeitet, und ihre Heilkraft entwickelt.

Ukas Sr. Majestät des Kaisers aller Rußen.

Russisches Generalconsulat, London, 2. December 1847.

Der Generalconsul ist von Sr. Majestät beauftragt, die Herren **Du Barry et Comp.** zu benachrichtigen, daß die **Revalenta arabica** mit allergnädigster Bewilligung an das Ministerium des kaiserlichen Palastes befördert worden ist.**Analysé des berühmten Professors der Chemie Dr. Andr. Ure.**

London, Nr. 24. Bloomsbury Square.

Ich bestätige hiermit, daß **Du Barrys Revalenta arabica**, nach vorausgegangener chemischer Untersuchung, ein reines Pflanzenmehl ist, vollkommen gesund, leicht verdaulich und eine heilsame Wirkung auf Magen und Unterleib hervorbringend, zu gleicher Zeit der Unverdaulichkeit, Verstopfung und deren nervösen Folgen entgegenwirkt.

Aus dem „Morning-Chronicle.“

„Es gehört zu den angenehmsten Pflichten eines Journalisten, seinen Lesern eine neue Entdeckung, welche der Menschheit so zweckdienlich erscheint, vorzuführen, weshalb wir auch unsere Leser ersuchen, ihre ganze Aufmerksamkeit der **Revalenta arabica** der Herren **Du Barry et Comp.** zu widmen, einem Mehl, welches aus der Wurzel einer arabischen Pflanze gebildet wird, die unserm Geißblatte am nächsten kommt. Die Haupteigenschaften der **Revalenta** sind nahrhaft und heilsam, und Zeugnisse sehr geachteter und berühmter Männer beweisen, daß sie in folgenden Krankheiten jedes andere bisher bekannte Heilmittel bei weitem übertrifft, und wir erwähnen nur, um den Leser nicht zu sehr zu ermüden: Unverdaulichkeit, Verstopfung, Schärfe, Krämpfe, Spasmen, Schwindel, Sodbrennen, Durchfall, Nervenschwäche, Gallenkrankheit, Leber- und Nierenleiden, Blähung, Spannung, Herzklappen, nervöses Kopfschmerz, Brausen im Kopf und Ohr, chronische Entzündung und Eiterung des Magens, Hautausschlag, Scharbock, Fieber, Stropheln, Auszehrung, Wassersucht, Uebelkeiten und Erbrechen während der Schwangerschaft, allgemeine Körperschwäche, Schlaflosigkeit, Erschöpfung, Schwermuth u. c. u. c. Man kennt bisher für Kinder und schwache kränklige Personen kein besseres und wirksameres Mittel, zumal es nie eine Säure erzeugt, bei Morgens oder Abends genommen, die natürlichen Functionen, so wie die schwächste Verdauung herstellt, und dem Kraftlosen eine neue, bisher unbekannte Kraft verleiht.

Wir wollen den Leser nicht durch Aufzählung von zu vielen Zeugnissen, deren täglich neue einlaufen, ermüden, indem ein ausführlicher Auszug derselben bei der unten genannten *Agentie* gratis zu haben ist, und heben daher nur folgendes Schreiben eines deutschen Gelehrten hervor:**Revalenta arabica.**

„Dieses ebenso leichte als nahrungsmekende Mehl ist eines der vorzüglichsten nährenden und einhüllenden Mittel, und ersetzt in vielen Fällen alle andere Arzneien. Da es zugleich sehr leicht verdaulich ist (ein großer Vorzug den es vor so vielen anderen schleimigen und einhüllenden Mitteln besitzt), so wird es mit dem größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Ruhren in Krankheiten der Urinwege, Nierenkrankheiten u. c., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krampfhaften Reizungen der Harnröhre, wie sie z. B. oft nach dem Genuße gährender Getränke, namentlich des jungen Bieres, vorkommen, bei krampfhaften Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase, Blasenhämmorrhoiden u. c. — Mit dem ausgezeichneten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht bloß in Hals- und Brustkrankheiten, wo man Reiz und Schmerzen lindern will, sondern auch in der Lungen- und Luftröhren-Schwindsucht, wo es bei seinen bedeutenden ernährenden Eigenschaften gleichzeitig ganz vortrefflich gegen den oft sehr lästigen Husten wirkt und man kann, ohne der Wahrheit im Geringsten nahe zu treten, die feste Versicherung aussprechen, daß die **Revalenta arabica** beginnende heftige Krankheiten und Schwindsuchten zu heilen vermag.“

Bonn, den 19. Juli 1852.

(L. S.) **Gez. Dr. Rud. Wurzer**, landgräfl. hess. Medicinalrath, praktischer Arzt in Bonn, und mehrerer Gelehrten Gesellschaften Mitglied.**Einige österreichische Zuschriften.**

Montona (Friaun). Die Wirkungen der **Revalenta** sind sehr gut und ich behalte mir vor, Ihnen ferneres über die guten Erfolge zu berichten. **Ferd. Klansberger, k. k. Bezirksarzt.** — **Pettau (Steiermark).** Ich war über ein Jahr von unerträglichem Blähungen und Aufstößen geplagt und fühlte schon nach dem ersten Gebrauch der **Revalenta** eine bedeutende Linderung, meiner Leiden. **Jakob Kelbel, Kaffeehans-Inhaber.** — **Neustadt (Ungarn).** So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedenke ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich einer vollständigen Gesundheit nicht erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit vierzehntägigem Genuß der **Revalenta arabica** befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungestört nachgehen u. c. **J. P. Sterner, Lehrer an der Volksschule.** — **Rattersdorf bei Güns (Ungarn).** Eine langwierige Lungen- und Luftröhren-Schwindsucht von Husten, Fieber, Verstopfung und Ohrenbrausen begleitet, fesselt mich bereits durch den ganzen Winter an das Bett. Nützliche Mittel hatten nur die Beförderung benannter Uebel zu Folge. Durch den Gebrauch Ihrer **Revalenta** fühlte ich endlich meine Schmerzen gelindert und ich ersuche um neue Zuwendung u. c. **Anton Floigl, Schullehrer.**

Die General-Agentie für Oesterreich ist in der Drogen-Handlung von **Hrn. Fr. Wilhelm** in Wien.Die ausschließliche Agentie für Kronstadt und Umgebung befindet sich bei Herrn **J. P. S. M. Seßhaimer.**Preise der **Revalenta arabica**: In Blechbüchsen $\frac{1}{2}$ Pfund 1 fl. 6 kr., 1 Pf. 2 fl. 10 kr., 2 Pfund 3 fl. 30 kr., 5 Pfund 8 fl. 30 kr., 12 Pfund 17 fl. 12 kr. Doppelt raffinirter Qualität 1 Pfund 4 fl. 10 kr., 2 Pfund 8 fl. 15 kr., 5 Pfund 61 fl. 30 kr., 10 Pfund 25 fl. Wegen Agentur auf diesen Artikel wolle man sich an das obgenannte Haus in Wien wenden.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in **Johann Gött's Buchdruckerei** in Kronstadt.

Der „Satellit“ und
sämtliche Zeitungen
wöchentlich 4 Mal
stellt Dienstag u.
und die Zeitung
Donnerstag. D.
für Geist, Gemüth
terlandskunde“ a.
lage perio

Nr. 64.

Zur

Fürst Go
fürstenthümern
jede Verbindung
an die Türkei
Zeitungen den
Absicht die M.
Staate umzuge
Regierung und
sich über diese
Frankreich und
der „Ind. belg.
weil Fürst Go
und Stierbei m
gegen hat beide
stenthümern zu
besetzten Gebiet
nun eine schwer
fehle des Sult
Mittel übrig,
Fürstenthümern
blick nicht unter
die Verwaltung
fehle des russi
Die Diplo
nopol den Frie
nichts von allen
und von Engla
halten sich über
führen wollen,
welche die Tü
herabgestürzt w
der Griechen u
gegenwärtig ein
unterdrücken un
ten, daß ein ee
Prügelei zwisch
gießen führen,
Ein Aufstand
Franken haben
haben so viele
Schiffe befindet
reit, ihre natio
Die russi
rifer „Constitut
man auch die
russische errei
Kriegsgelände
breitet um die
Orient zu fan
In Paris
und zopflange
stimmen Lofun
Wirren wie
drücken. Entw